

**Zeitschrift:** Frauezeitig : FRAZ  
**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich  
**Band:** - (1984-1985)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Frauen Wohnräume  
**Autor:** Rutishauser, Hanna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1054657>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.01.2026

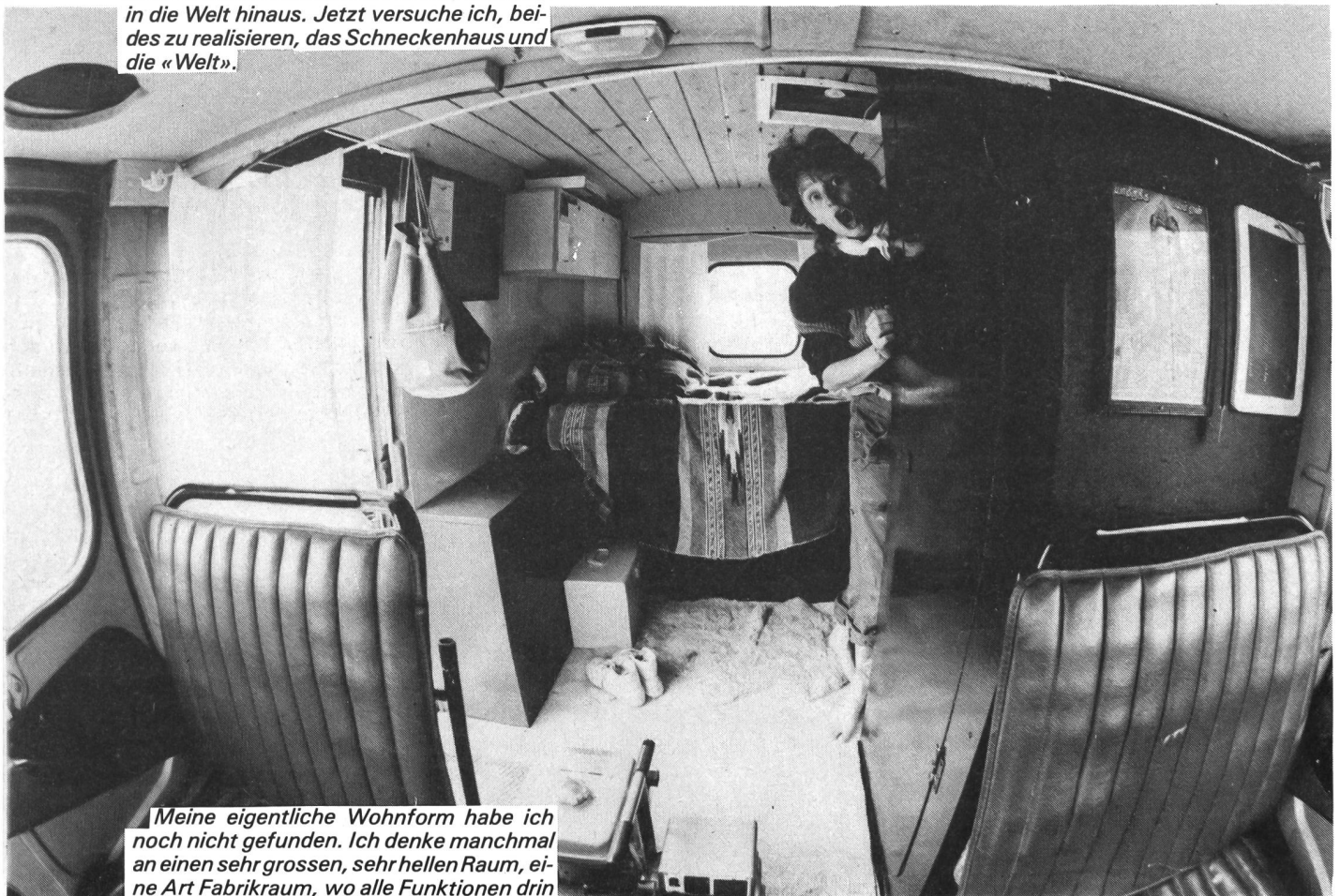
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ich gehöre nicht zu denen, die Freude haben am Wohnen. Aber das ist nicht so eindeutig. Abends manchmal, wenn ich auf der Strasse bin, vor allem im Winter, und die beleuchteten Fenster sehe, kommt es vor, dass ich wehmütig werde, und neidvoll auf diese Leute in ihrem trauten Heimschle. Das ist wie eine heile Welt, diese Familien, das strahlt Geborgenheit aus. Daneben komme ich mir manchmal heimatlos vor.

Leute, die bewusst wohnen und dies pflegen, ziehen mich sehr an, ich gehe gern zu ihnen zu Besuch. Aber wenn ich nachher wieder auf der Strasse stehe, überkommt mich jedesmal ein befreiendes Gefühl. So wohnen würde mich eben doch zu sehr einengen.

Ich brauche eine Wohnform, die mir beides geben kann: einerseits die Geborgenheit, nach der ich mich sehne, andererseits die Offenheit und Mobilität — ich will ja nicht in den Mutterschoss zurück, sondern in die Welt hinaus. Jetzt versuche ich, beides zu realisieren, das Schneckenhaus und die «Welt».

# frauen Wohn räume



Meine eigentliche Wohnform habe ich noch nicht gefunden. Ich denke manchmal an einen sehr grossen, sehr hellen Raum, eine Art Fabrikraum, wo alle Funktionen drin Platz hätten. Ich möchte überhaupt nicht dezentralisieren beim Wohnen. Ich brauche auch keine «persönliche Ecke» für mich. Das wäre wie eine Trennung von Kopf und Körper, Gefühl und Denken. Einen Raum zu wechseln, von einem Zimmer ins andere zu gehen, kommt mir wie eine Trennung vor. Jeder Raum macht doch einen andern Eindruck. Es ist wie in einem Buch, wo du die Seiten drehst. Auch wenn die Farben der Räume wechseln, fühle ich mich sofort total anders.

Für mein Auto habe ich mir lange überlegt, wie die Farben sein sollen. Jetzt habe ich ein warmes Gelb, das gibt Licht, und dazu Dunkelblau.

Sasha P., 27, lebt den Sommer über in einem selbstausgebauten Auto, mit dem sie als Wanderphotographin durch die Schweiz zieht.

**E**s ist ein grosses Problem, dass alte Leute so allein sind, dass niemand zu ihnen schaut. Letzte Woche starb hier im Nachbarhaus ein Mann, der lag eine Woche tot im Bett und niemand merkte etwas. Er hatte den Fernseher angestellt und der lief Tag und Nacht. Ich habe es besser in der Hinsicht, Frau Z. vom obern Stock ruft mich fast jeden Tag an.

Ich wohne nicht gern hier im Parterre. Alle, die ins Haus wollen und niemanden kennen, läuten an meiner Türe. Ich habe Angst, ich weiss ja nie, wer kommt. Wenn ich niemanden erwarte, öffne ich nicht. Ich gehe nicht gern zur Wohnung hinaus. Als mein Mann noch lebte, war ich viel ruhiger. Damals ging auch immer ich an die Türe, er schickte mich öffnen, aber ich hatte keine Angst.

Mit dem Zimmerherrn habe ich wenig Kontakt, er ist Portugiese, wir verstehen uns kaum. Wenn er kommt, sagt er «Grüezi, Frau.» Es ist für mich billiger hier, wenn ich ein Zimmer vermieten kann, als wenn ich in eine Einzimmerwohnung zöge. Ich bleibe hier, solange ich kann. Am 18. September werden es 19 Jahre, dass wir hier einzogen. Mein Sohn wohnte damals noch bei uns. Ich vermisse meinen Mann sehr, eigentlich immer mehr, vor allem, wenn ich



**Berta H., 75, wohnt in einem Wohnblock in Zürich-Altstetten. Seit dem Tode ihres Mannes vor 4 Jahren lebt sie allein in der Wohnung. Eines der drei Zimmer vermietet sie einem Zimmerherrn.**

zu Hause bin. Diese Wohnung haben wir miteinander eingerichtet, ich vor allem, aber es war ihm recht so. Die Polstergruppe habe ich ihm noch zum 65. Geburtstag geschenkt. Wenn meine beiden Enkelkinder kommen, schlafe ich hier in der Stube und sie im Doppelbett im Schlafzimmer. Sie kommen häufig zu Besuch, wir hängen sehr aneinander, besonders der Knabe, der ist mein Liebling. Wenn ich nur noch lebe, bis er konfirmiert wird, nachher ist es mir gleich.

Ich schaue viel fern. Der Fernseher ist mir wichtig, den würde ich zuerst retten, er ist noch ganz neu. Das Möbel hinter mir zum Beispiel ist alt, das ist nichts wert, der Fernseher bedeutet mir mehr.

**M**ein Traum ist ein grosses Haus, wo ich kreativ und intellektuell arbeiten könnte. Daneben müsste es einen zweiten Raum geben für Bewegung, Tanz, Körper. Hier muss alles in diesem einen kleinen Zimmer geschehen. Ich habe diese Phantasie schon lange. Manchmal träume ich nachts davon. Aber irgendwie bleibt es Phantasie, ich denke manchmal, ich werde es nie erreichen.

Als Kind hatte ich keinen Raum für mich. Ich schlief mit meiner Schwester zusammen in einer Art Abstellkammer, direkt neben dem Elternschlafzimmer, und meine Mutter benützte dieses Zimmer, um es bis zuoberst mit Schachteln und allerlei Ramsch bis zum Bersten vollzustopfen. Ich habe immer mit ihr um mehr Raum gekämpft, das war der einzige Kampf, den ich nie aufgegeben habe, in dem ich aber nie siegte, denn dieses Zimmer — aber das habe ich erst viel später begriffen — dieses Zimmer war zugleich der einzige Raum,

**Lisbeth H., 28, lebt seit kurzem in einem Einfamilienhaus im Zürcher Triemli-quartier, zusammen mit ihrem Freund und einem anderen Paar. In den letzten zehn Jahren ist sie sehr häufig umgezogen.**



über den meine Mutter ganz persönlich verfügen konnte, und deswegen wich sie keinen Millimeter zurück, und sie hatte einfach mehr Macht als ich und konnte sich deswegen durchsetzen. Ich beschränke mich jetzt immer noch fast automatisch auf wenig Raum. EIN Zimmer zu haben, bedeutet schon eine Errungenschaft. Ich möchte lernen, mehr Raum zu benützen. Hier im Haus zum Beispiel habe ich ja auch das Anrecht auf die Gemeinschaftsräume. Es fällt mir oft schwer, dieses Recht wahrzunehmen und mehr Raum zu benützen, die Grenze zwischen meinem Privatraum und dem Allgemeinen zu überschreiten. Früher kam ich allerdings schon gar nicht auf die Idee, mir mehr als ein Minimum nehmen zu können. Ich möchte einmal wirklich zwei Zimmer für mich haben. Es ist hier, in einer verbindlichen Wohngemeinschaft, meiner Kindheitssituation etwas ähnlich: die Nähe zum

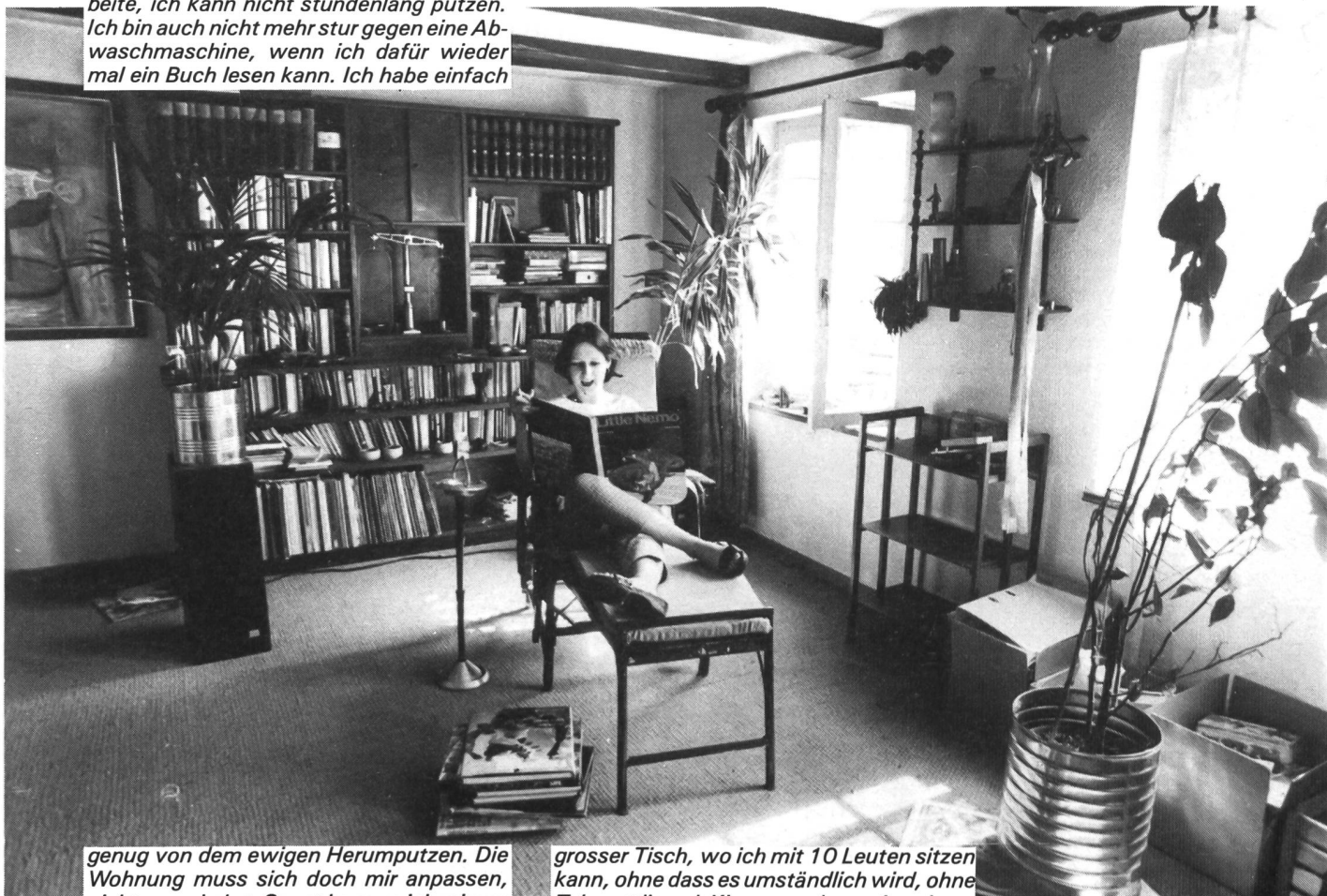
Gemeinschaftsraum und die Durchgangstür, wie früher mit dem Elternschlafzimmer. Mit dem grossen Unterschied und der Chance, dass ich hier meine Bedürfnisse anmelden kann.

Sehr wichtig sind mir die Pflanzen und das Bett. Häufig bin ich auf dem Bett und schaue zum Fenster in diesen grünen Wald. Das grosse Bett nimmt viel Raum, es ist ganz zentral, es ist meine Höhle und mein Ruheraum, der Ort, wo ich lesen und reden kann, streicheln, lieben, sein; der Ort, wo ich mich am besten zurückziehen kann, mein Ort.



**H**ier habe ich alles alte Sachen. Aber die Nostalgie hat ihre Grenzen, das habe ich jetzt gemerkt. Wenn ich das nächste Mal umziehe, werde ich mich anders einrichten. Wenn du so wohnst wie ich hier, brauchst du für alles viel mehr Zeit. Ich arbeite, ich kann nicht stundenlang putzen. Ich bin auch nicht mehr stur gegen eine Abwaschmaschine, wenn ich dafür wieder mal ein Buch lesen kann. Ich habe einfach

**Madeleine S., 36, wohnt allein in einer Zwei-Zimmerwohnung in einem alten Zweifamilienhaus mit Garten im Zürcher Seefeldquartier. Sie ist bisher sehr häufig umgezogen.**



genug von dem ewigen Herumputzen. Die Wohnung muss sich doch mir anpassen, nicht umgekehrt. Sonst komme ich mir vor wie im Hotel. Für mich stimmt diese Nostalgie einfach nicht mehr, es ist eine Möchtegern-Welt, eine Zeit, die nicht zurückzuholen ist. Als meine Mutter mich hier zum ersten Mal besuchte und all die alten Sachen sah, in denen sie auch aufgewachsen ist, fand sie es schrecklich. Ich habe damals überhaupt nicht begriffen, warum. Für mich würde es nur stimmen, wenn ich nicht arbeiten müsste und auf dem Land wohnte.

Ich denke, ich werde in absehbarer Zeit mit meinem Freund zusammenziehen. Er hat auch sehr viele alte Sachen, zum Teil ähnliche wie ich. Wir wollen vieles davon verkaufen. Ich will mich viel rationeller einrichten.

Das Wohnen ist mir im Lauf der Zeit sehr wichtig geworden. Mit 20 war ich immer auf der Gasse. Das ist nicht mehr meine Welt. Die Beizen, die mir damals wie eine Stube vorkamen, gibt es nicht mehr, zum Beispiel das alte Odeon, das ist vorbei. Dort hockten wir oft an Samstagen von zwei Uhr nachmittags bis am Abend und trafen dauernd Leute, das war wie unser Zuhause. Hie und da gehe ich noch in die Mala und ins Copi oder die Bodega, am Nachmittag, wenn ein gemischtes Volk dort ist, Alte und Familien und Arbeiter und Künstler, Pseudo und andere, aber ich bleibe nie sehr lange. Ich möchte die Leute jetzt viel mehr bei mir zuhause sehen. Ein Wunsch von mir ist ein

grosser Tisch, wo ich mit 10 Leuten sitzen kann, ohne dass es umständlich wird, ohne Taburettli und Kissen und so. An einem Tisch kann ich viel besser reden und diskutieren als in so einer ungemütlichen Sitzecke. Der Tisch ist mein liebster Kontaktplatz.

An den Büchern und den Bildern hänge ich am meisten. Die Kunst ist das Letzte, das ich weggeben würde. Aber es ist mir auch wichtig, loslassen zu können. Das Ansammeln von Gegenständen, dieses Habenwollen, kommt doch immer aus einer Frustration.

Ich habe keine unrealisierbaren Wohnphantasien, ich sehe immer ziemlich klar, was ich brauche und setze mich dann auch dafür ein. Um diese Wohnung musste ich sechs Monate kämpfen. Ich habe sie aber bekommen. Die nächste Wohnung muss gross sein, wir brauchen beide viel Raum, um uns auch abgrenzen zu können. Dafür bin ich bereit, etwas zu bezahlen. Die Alternative wären ja doch wieder nur die Beizen.

**W**o soll ich mich hinsetzen? Am meisten bin ich am Fenster, dort lese ich. Ich bin viel in meinem Zimmer. Meistens lese ich das BRAVO. Aber seit mir I. die Unendliche Geschichte ausgeliehen hat, lese ich nur noch das. Das ist ziemlich spannend. Im BRAVO steht ja doch immer dasselbe.

Ich finde es nicht gut, dass wir zu zweit in diesem Zimmer wohnen müssen. Ich komme nicht sehr gut aus mit meiner Schwester. — Warte, diese Kleider hier, die muss ich weghängen, die stören auf dem Bild. Ich hasse sie. Ich trage nie Kleider, nur Hosen.



Eigentlich möchte ich eine ganze Wohnung für mich allein haben, mit vielen Zimmern. Davon habe ich schon geträumt. In einem Raum wäre ein Hallenbad und in einem andern ein Body-Building-Raum, dann gäbe es ein Zimmer mit einem Bett und eine Küche. Ich habe auch schon mit meiner Freundin darüber gesprochen, und wir haben abgemacht, zusammen dort zu wohnen. Gemeinsam hätten wir ein grosses Bett, so etwa für drei oder vier Personen. Wenn wir zusammen dort schlafen würden, könnte ich auf einen Knopf drücken, dann käme eine Wand aus Holz von der Decke hinab zwischen uns, bis aufs Bett. Es hätte darin ein Fensterchen zum Durchgucken und Gutenachtsagen. So wäre jede für sich; wir sind ja nicht lesbisch.

Die Wohnung müsste in Hollywood sein, wo die Schauspieler sind, Paul Newman und Marlon Brando, und wir gingen jeden Tag ins Kino. Was ich noch vergessen habe: es gäbe in der Wohnung noch ein Zimmer, das wäre voller Geld.

Früher hatten wir hier ein Kajütenbett. Ich schlief oben, da träumst du mehr als unten. Ich träume überhaupt viel, Loredana auch, manchmal träumen wir dasselbe.

Wenn ich etwas aus dem Zimmer mitnehmen müsste, nähme ich nur die Kleider und die Bücher und mein Geld. Sonst nichts. Wenn wir jetzt dann umziehen, werde ich ein eigenes Pult bekommen und einen kleinen Schrank ganz für mich allein, für meine Kleider. Hier darf ich keine Bilder aufhängen, meine Mutter sieht es nicht gern, aber dort will ich dann die Photos von den Filmstars, die mir gefallen.

**Patrizia F., 14, wohnt mit ihren Eltern und zwei jüngeren Schwestern in Zürich-Aussersihl. Sie teilt ihr Zimmer mit der 11jährigen Schwester Loredana.**

Fotos: Sasha Portmann  
Text: Hanna Rutishauser







